. L. Barry, M.D.
rzt und Chirurg
oldt Sask.
Telephon-Verbindung mit
Windsor Hotel.)

Dr's.
& McCutcheon
R. H. McCutcheon.
Great Northern Gebäude.
LDT SASK.

B. Widdifield, V. S.,
Dienstag und Mittwoch
oche in Humboldt sein.
umboldt Mart & Exchange,
Street. Phone 77.

D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
anwalt, Advokat und
entlicher Notar.
verleihen zu den niedrigsten
Raten.
ice: Main Street,
Humboldt, Sask.

erar & Foik
anwälte, Advokaten
ffentliche Notare.
ice: Main Straße
ldt, - Sask.
er auf Hypotheken zu verleihen
Bedingungen. Prompte Auf-
t dem Einkollektieren von
Geldern gewidmet.
Office wird deutsch gesprochen
erar H. J. Foik, B.A.

ak H. Bence
Solicitor, Notar ꝛc.
Office:
oke's Sattler-Geschäft,
eet Humboldt, Sask.

. J. Lindberg
entlicher Notar usw.
ceien, Anleihen Ver-
ngen. — Agent für
ockshutt Plow Co.,
& Wood Co., Brent-
uggies, Sheppard &
s Dreschmaschine Co.,
lls einziger Agent für
& Struthers Blitz-
r. Man wende sich an
ndberg Muenster, Sask.

SEN BROS.
er in allen Sorten von
materialien
Agenten für
stbinder, Mähmaschinen, Heu-
ägen.
leihen auf verbesserte Farmen.
Dana, Sask.

RUNO
& Implement
Company
er in allen Arten von
material
genten für die
rmick Maschinen,
oles Separatoren.
ld zu verleihen.
rpapiere ausgestellt.
Sask.

th Canada
ber Co., Ltd.
der A. N. Winters & Co.,
orth - Sask.
und Baumaterialien
s man braucht,
wenn man baut.
en Sie bei uns vor

ANTED.
in sichtlicher Mangel an
Bureau-Hilfskräften in
eil viele Office-Leute zum
ücken. Die Schüler vom
siness College werden be-
as Success ist das größte,
zuverlässigste College. Es
Studenten aus denn alle
n zusammen, es hat zehn
, und seine Listen zeigen
tudenten jährlich. Zuver-
che, fähige Lehrer werden
Eintritt jederzeit. Man
Auskunft.
s Business College, Ltd.
Winnipeg, Man.

Der Perlenschmuck.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Louis Kukol.

„Kopf hoch, Mann!" sagte Dr. Kent rauh.

Er ließ seine Hand schwer auf des alten Enoch Schulter fallen. Neben dem Fenster, auf einem ärmlichen Bett, lag ein Kind, schwach, blaß und zart — fast nur noch der Geist eines Kindes.

„Wo Leben ist, da ist auch noch Hoffnung," fügte der Arzt hinzu.

Dann sah er zu Ida hinüber, die an der Tür der Hütte stand, und winkte ihr zu, ihm in den Garten zu folgen.

„Sie braucht Seeluft und kräftige, nahrhafte Kost," brummte er, „aber ebensogut könnte ich ihr Perlen und Diamanten verschreiben. Der alte Enoch ist ja stellungslos!"

„Der arme Mann! Und er bemüht sich so sehr!" sagte Ida traurig.

„Sie sind ihr guter Engel," sagte der Arzt, freundlich lächelnd. „Sie sehen übrigens blühend aus, Fräulein Ida —"

„Sie errötete und sah verwirrt vor sich nieder.

„Mein Bräutigam, Herr Baker, kommt noch heute abend her — vielleicht ist er schon hier. Er hat geschäftlich mit Lord Rogate zu tun, glaube ich. Er wohnt im Hotel, und ich wollte gerade nach ihm sehen."

„Na, na — er wird doch zu Ihnen kommen?"

Ida lachte.

„Er kann nicht," antwortete sie. „So schrieb er mir wenigstens und bat mich, ihn aufzusuchen. O Gott!" seufzte sie, als sie auf ihre Armbanduhr sah. „Ich wußte gar nicht, daß es schon so spät ist."

„Wenn ich nicht irre, kommt Herr Baker dort," bemerkte Dr. Kent, über den Gartenzaun blickend. „Ich will mich schleunigst aus dem Staube machen. Gute Nacht."

Im Forteilen rief er dem jungen Rechtsanwalt einen freundlichen Gruß zu, und als Jim dankend den Hut zog, entdeckte er Ida.

„Ich dachte, Du kämst gar nicht," sagte er vorwurfsvoll. „Ich konnte nicht länger warten. Aber eigentlich hätte ich nicht kommen sollen."

„Dr. Kent hielt es für selbstverständlich, daß Du zu mir kommst," entgegnete sie.

„Ja, aber Dr. Kent weiß es nicht," sagte er gewichtig, „kein Mensch weiß es. Gott sei Dank. Ida, ich habe einen Auftrag — einen sehr wichtigen sogar — so wichtig, daß ich es Dir nicht schreiben durfte, und ich weiß nicht einmal, ob ich es Dir erzählen darf."

Aber nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Du kennst doch die Geschichte des Perlenschmucks der Rogates? Schön, heute habe ich ihn von der Bank und hierher gebracht. Sämtliche Juwelendiebe Londons würden mir auf den Fersen sein, wenn sie wüßten, was ich bei mir habe!"

„Jim, Du hast ihn da in der Tasche?"

„Gott sei Dank, nicht. Deswegen bat ich Dich ja, ins Hotel zu kommen. Ich sollte ihn nicht eine Minute in Stich lassen. Mein Chef hat mir sogar das Versprechen abgenommen, aber ich habe den Kasten unter meine Matratze gesteckt. Dort ist er ganz sicher. Ich werde ihn noch heute abend dem Lord Rogate bringen."

„Das wird ja eine ordentliche Erleichterung für Dich sein!" rief sie aus. Dann wandte sie sich der Hütte zu und rief durch die Tür hinein: „Ich spreche später noch einmal vor, Enoch."

Während sie die staubige Chaussee entlang schritten, erzählte Jim:

„Gestern rief mich der Chef in sein Privatkontor, Ida. Der junge Benson, der ursprünglich dritter Teilhaber werden sollte, ist unerwartet zu Geld gekommen, hat das Geschäft an den Nagel gehängt und ist auf Reisen gegangen. Das Geschäft wächst aber ständig, und da haben die beiden Teilhaber mich als dritten in Aussicht genommen."

„Jim, das wäre ja großartig!"

Er faßte sie bei beiden Händen und sah ihr glücklich lächelnd in die Augen.

„Das wäre das Ende der Wartezeit," sagte er zärtlich. „Dann würde es reichen zum Heiraten und zu einem standesgemäßen Leben. Wir könnten ein kleines Häuschen in einem Londoner Vorort beziehen —"

Tausend Perspektiven eröffneten sich ihnen und fröhlich plaudernd erreichten sie das Städtchen und, als sie sich in der Nähe des Hotels wußten, verlangsamten sie ihre Schritte.

Plötzlich unterbrach ein jäher Schrei die Stille des Abends. Leute kamen ihnen aufgeregt entgegengerannt, man hörte dumpfes Gemurmel, Getrappel und Wagenrasseln und dann den entsetzlichen Ruf „Feuer!", der sich von Mund zu Mund fortpflanzte. Jim blieb erbleichend stehen.

Dann rannte er, laut aufschreiend, fort.

„Das Hotel brennt!" rief er zurück, während er sich durch die aufgeregte Menge drängte.

Ida sah helle Flammen auflodern und dicken Qualm aus den unteren Fenstern des Hotels herausdrängen. Es erschien ihr fast unmöglich, noch des Feuers Herr zu werden. Gerade als Jim die brennende Vorhalle erreicht hatte, hörte sie ein dumpfes Gemurmel, und gleich darauf fiel eines der Seitendächer krachend in sich zusammen. Die Flammen züngelten höher und höher. Das morsche Holzwerk brannte wie Zunder. Sie sah, wie Jim sich mit Gewalt aus den Händen der ihn zurückhaltenden Männer befreien wollte, und ihr entsetzter Aufschrei, als sie sein Vorhaben erkannte, pflanzte sich in der Menge fort.

Selbst dem Wirt war es klar, daß in diesem Feuerkessel kein Mensch atmen konnte. Er hatte alles aufgegeben. Seine Frau, die dicke Schenkmamsell und ein paar Hausmädchen liefen händeringend durcheinander.

„Da drin ist der rote Tod," sagte der Wirt, Jim bei der Schulter packend. „Eine Hölle auf Erden! Hineingehen, wäre Selbstmord, Mann — reiner Selbstmord!"

Die Dachsparren krachten und krümmten sich, die Schornsteine polterten herunter und die Fenster wurden schwarz und verschwanden. Alle Augenblicke schossen blutigrote und gelbe Flammen zwischen den verkohlten Balken hervor. Der größte Teil des Hauptdaches stürzte in die Tiefe.

Im Ort war keine Feuerwehr. Es währte lange, bis der Hufschmied und andere Freiwillige mit Eimern herankamen und anfingen das Feuer zu bekämpfen.

Man mußte sich darauf beschränken, die benachbarten Gebäude unter Wasser zu setzen und so vor überspringenden Flammen zu schützen. Rauchgeschwärzt trat Jim aus dem Kreis der Zuschauer heraus, als das Gebäude bis auf die Grundmauern niedergebrannt war.

„Ida," stöhnte er, „die Perlen! Mein Gott, die Perlen!"

Sie hatte sie in der Angst und Aufregung ganz vergessen. Jetzt erschrak sie zu Tode.

„Wenn ich doch nur hier gewesen wäre!" schrie er auf, „wenn ich doch hier gewesen wäre! — Beim ersten Alarm hätte ich sie ja in Sicherheit gebracht!"

„Das war meine Schuld!" schluchzte sie.

„Deine?" antwortete er bitter. „Nein, meine ganz allein!"

Durch das Gewirr der Stimmen vernahmen sie die Schilderung eines Mädchens, das heulend die Entstehung des Unglücks berichtete. Sie hatte eine Lampe frisch gefüllt und mit einem Streichholz angezündet, als sie durch den Schatten eines Mannes erschreckt wurde und das Streichholz fallen ließ. Neben ihr stand die offene Petroleumkanne und in der nächsten Minute stand sie in einem Flammenmeer.

„Gott sei Dank, bin ich gut versichert," sagte der Wirt mit einem Seufzer. „Der alte Kasten mag nur abbrennen, er ist ja bald über hundert Jahre alt.

*

Eine flackernde Laterne in der Hand, kletterten Jim und Ida auf den Trümmern des Hotels herum und suchten. Sie wußten beide, daß es vergeblich sein würde. Dieser Glut hatte nichts widerstehen können, und in diesem Wirrwarr ein paar Perlen zu finden, schien ihnen beiden unmöglich. Da sie aber ihre Zweifel nicht auszusprechen wagten, suchten sie weiter, bis der Mond hoch am Himmel stand.

Jim hatte seinen Posten verlassen. Er hatte das Vertrauen seines Chefs getäuscht.

Mit der Teilhaberschaft war es vorbei. Er durfte froh sein, wenn er noch weiter bei der Firma bleiben durfte, als — Angestellter.

Und die Heirat war in nebelhafte Ferne gerückt.

*

Schweigend, Ida bitterlich weinend, machten sie sich auf den Heimweg. Als sie an Enochs Garten vorbeikamen, fiel ihr trotz des eigenen Kummers der alte, einsame Mann und das kranke Kind ein.

„Ich muß hier gute Nacht sagen und nach der kleinen Suc sehen," sagte sie. „Jim, der Mann hat noch schlimmere Sorgen — das Kind liegt im Sterben. Wir sind noch jung, und das Leben liegt vor uns. Uns muß das Geschick doch noch einmal zusammenbringen."

Er küßte sie und sagte: „Ich will auf Dich warten, Liebste. — Und dann muß ich Lord Rogate aufsuchen, um ihm — meine Neuigkeit zu erzählen."

Dr. Kent trat gerade aus der Tür; sein Gesicht war sehr ernst und nachdenklich. Von drinnen hörte Ida markerschütterndes Schluchzen.

„Es ist aus," flüsterte er. „Ich kam vor einer halben Stunde; sie war schon längst tot. Der alte Enoch ist halb verzweifelt. Ich begreife nicht, wie das so plötzlich kommen konnte."

„Tot! O Gott, wie entsetzlich!"

Sie stand im Halbdunkel da und bemühte sich, sich Fassung zu geben, während der Arzt sich über ihr verstörtes Aussehen und die verweinten Augen wunderte.

Dann ging sie leise hinein und trat zu dem Mann, der, sein Gesicht in den Händen vergraben, am Tische saß. Sie legte eine Hand auf seine Schulter und beugte sich zu ihm nieder, so daß ihre Lippen ganz nahe an seinem Ohr waren.

„Ach, ich bin so betrübt, so sehr, sehr betrübt. Worte sind so wohlfeil, und mein Herz ist so voll. Wenn ein lieber Mensch gegangen ist, gibt es zuerst keinen Trost; langsam — ganz langsam muß man es lernen, den Verlust zu verwinden. Sie zurückzuwünschen, wäre selbstsüchtig — gerade Sie, der Sie sie so geliebt haben, wissen das am besten. Sie ist zur Ruhe gegangen — hat keine Schmerzen mehr, keinen Kummer, keine Krankheit, keinen Hunger, — wäre es nicht selbstsüchtig, sie zurück zu wünschen?"

Sie schluchzte in aufrichtigem Schmerz.

Er hob sein kummervolles, faltiges Gesicht, und der Ausdruck in seinen verstörten, blutunterlaufenen Augen machte sie stutzig.

„Zur Ruhe gegangen, Fräulein Ida," stöhnte er mit zitternden Lippen. „Aber ich — ich werde nicht zur Ruhe kommen, so lange noch Leben in diesem mürben Körper steckt."

„Sie sind kein Feigling," sagte sie freundlich. „Ich weiß, Sie werden tapfer sein. Auch ich habe heute einen Schmerz erfahren, wenn er auch im Vergleich zu dem Ihren winzig klein ist."

Sie versuchte seine Gedanken von seinem Kummer abzubringen, indem sie ihm von dem Feuer, von Jims Verlust und ihren zerstörten Hoffnungen erzählte, und bei ihren Worten kam plötzlich Leben in sein Gesicht und große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn.

„Ihr Bräutigam — Fräulein?"

Sie nickte weinend. Da nahm er ganz leise ihre Hände und hielt sie mit seinen großen, rauhen Fingern fest.

„Sie — Sie," stöhnte er, „Sie, die Sie meinem Enkelchen und mir ein Engel gewesen sind, die Sie eines alten, dummen Mannes Augen feucht werden ließen durch Ihre rührende Fürsorge, Sie, die Augen feucht werden ließen durch Ihre rührende Fürsorge, Sie, die Sie meinen kleinen Engel das Sterben erleichtert haben. — Ich wußte ja nicht, daß das Ihr Bräutigam war. Wie konnte ich? Das war ihr Geheimnis und ging mich nichts an —" Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. „Sie sollte nicht allein gelassen werden — Klein-Suc — hatte der Arzt gesagt, und Frau Smith hatte versprochen, die halbe Nacht bei ihr zu wachen. Aber ich ließ sie allein — mit klarer Ueberlegung — und ging fort, das Herz voll finsterer, sündhafter Gedanken. — Die Strafe kam. Als ich zurückkehrte, war sie — von mir gegangen."

„Das war nicht ihre Schuld; Sie konnten es doch nicht wissen," sagte sie, erschreckt über sein leidenschaftliches Gebaren. „Sie müssen sich nicht selbst anklagen. Sie —"

„Sehen Sie, hier!" sagte er heiser.

Zweimal bat er sie, ehe sie den Blick hob und auf seine ausgestreckte Hand sah.

Dort, auf der gebräunten Haut, lag schimmernd, glitzernd und leuchtend ein buntes Gewirr von Goldgeschmeide und Perlen.

Einen Augenblick trafen sich ihre Blicke. Dann senkte er sein Haupt — beschämt, gebrochen. Mit hochroten Wangen wandte er sich von ihr ab.

„Es war für sie," hörte sie ihn flüstern. „Nur für sie. — Ich wußte, daß ein Fremder ins Hotel kommen würde, und da schlich ich mich über die Felder und versteckte mich hinter der Wassertonne unter dem Flurfenster. — Mehr als sechzig Jahre ehrlich geblieben, — und jetzt — ein Dieb!" Schluchzend wiederholte er das eine Wort immer und immer wieder, in grenzenloser Scham und Verzweiflung.

Plötzlich reifte in ihr ein Entschluß. Seine Strafe war schwer und ernst gewesen. Sein Bekenntnis war freiwillig — ohne es hätte man den Dieb niemals gefunden. Ihr Schweigen würde sie vor sich rechtfertigen können.

„Fürchten Sie nichts," flüsterte sie. „Niemand wird etwas erfahren, außer einem, und der wird schweigen, das verspreche ich Ihnen. Andere würden es nicht verstehen. Aber ich weiß es — Sie, Enoch, würden die Perlen niemals für Sie selbst genommen haben, nicht wahr" —

Er fiel ihr zu Füßen, stammelnd und stotternd, während die Tränen über seine gefurchten Wangen rannen.

Im nächsten Augenblick lief sie durch den Garten, dorthin, wo Jim auf sie wartete; die Hände, in denen die leuchtenden, schimmernden Perlen lagen, hielt sie weit vorgestreckt.

*

Jim Baker ist Teilhaber der Firma geworden, und Enoch ist sein Gärtner bei dem kleinen Hause in Beaconsfield, während ein kleines Mädelchen — das richtige Ebenbild ihrer Mutter — sich durch ihr lustiges Lachen und Singen das Herz des alten Mannes erobert und Lavendel über die Erinnerung an Vergangenes streut.

Aus der Geschichte des Muffs.

Wenn die Kälte ihre ersten, noch so gelinden Vorboten ins Land sendet, dann feiert der Muff alljährlich seine Wiederauferstehung. Heute gehört der Muff zur Eleganz der modernen Frau beinahe ebenso notwendig wie etwa der Hut. Aber, wenn man davon absieht, daß die nordischen Völker, für die er allerdings nie eine Modeangelegenheit gewesen ist, den Muff schon lange, lange kennen, so kann man höchstens wohl erst das Ende des 15. Jahrhunderts als die Zeit ansehen, die den Muff gebar. Und zwar hat seine Wiege in Italien gestanden! Aber nicht den zarten Händen der eleganten Venezianerinnen diente der Muff zum Schutze gegen Feuchtigkeit und Kälte, sondern die kleinen Schoßhündchen und Schoßkätzchen waren es, die in dieser schützenden Hülle den Unbilden des Wetters trotzten. Frankreich übernahm den Muff von Italien, und es ist noch immer eine Streitfrage, ob es ein männliches oder ein weibliches Wesen gewesen ist, das in Frankreich den Muff zuerst zur Schau trug. Lange Zeit war der Muff dort das privilegierte Kleidungsstück des Adels. Am Hofe Franz I. erschienen die Damen und Herren in Mützen, die aus Luchspelz, Marder oder dem Fell der Ginsterkatze angefertigt waren. Ein Bürgerlicher durfte beileibe keinen Muff haben. Erst Karl IX. erlaubte den Bürgern seiner Hauptstadt, einen Muff zu tragen; doch durfte dieser „bürgerliche" Muff nur aus schwarzen Pelzen sein, während der Adel den Muff mit kostbaren Spitzen und Seidengeweben zu besetzen pflegte. Eigentlich aber beginnt die Geschichte des Muffs erst mit den Tagen des jungen Voltaire, da ganz Paris darüber lachte, daß die Herren der Schöpfung ihre Hände in einer Röhre von Pelzwerk versteckten. Die „muskulösen Fäuste hatten es ja auch nöthig, warm gehalten zu werden. Damals trug keine Frau einen Muff. Das war in den Tagen der Regentschaft, und die ganze Welt machte sich über diese komische Herrenmode lustig. Die Zeichner entwarfen bissige Karikaturen, und die Dichter schrieben satirische Sonetten. Der Erfolg war bei beiden der gleiche — nämlich gar keiner; denn selbst der Regent schämte sich nicht, bei den öffentlichen Empfängen mit einem Muff zu erscheinen. Uebrigens trugen ihn die Stutzer nur in den Salons.

Erst dann gelangte der Muff auf die Straße, als die Frauen sich seiner bemächtigten. Durch sie wurde er seinem natürlichen Zwecke wiedergegeben; er wurde wieder ein Schutz gegen die Unbilden des Wetters. Schon zur Zeit, da die Männer dieses „Gerät" handhabten, verringerten sich die zeitweilig ungeheuren Dimensionen des Muffs, und die Damenwelt übernahm ihn bereits in seiner normalen Größe. Aber lange Zeit hielt diese nicht an; denn in den Tagen der Biedermeier quälte sich das schöne Geschlecht mit „Mamottes" ab, die an grotesker Dimension ihre Vorgänger aus der Directoire fast übertrafen. Der große runde Muff paßte eben nicht schlecht zu der breiten behäbigen Figur der Krinoline. Seine Herrschaft wurde abgelöst durch den Miniaturmuff, wie er vor drei bis vier Jahrzehnten Mode war. Er war eine enge, kurze Hülle, die kaum den Fingern einigen Schutz gewährte. Wie sticht gegen ihn der große Muff ab, der heute Mode ist, und der nicht nur die ganze Hand, sondern selbst den Unterarm noch mit beschützt. Alle Pelzarten: Luchs, Chinchilla, Zobel, Skunks, Fuchs und Hermelin sind vertreten.

Die schönsten Muffs aller Mode-Epochen bestanden nie aus einer einzigen Pelzjorte; zwei und mehr Gattungen der verschiedensten Pelzthiere mußten ihre Haut hergeben, um die Hände einer schönen Dame zu schirmen. Und als es Modegesetz wurde, daß der Muff genau mit dem Gesammtkostüm übereinzustimmen hatte, da kam man auf den Gedanken, die Felle zu färben und zu „brennen". Neben dem Muff aus Pelz hat sich aber auch der aus leichten Seidenstoffen gefertigte eine Stellung erobert; vor allem in Gesellschaft und im Theater. Seide und kostbare Spitzen, Samte und Brokate, und nicht zuletzt Plüsch, sie alle sind dauerswerthe Stoffe, mit denen sich ein hübscher Muff auch ohne Pelzwerk herstellen läßt. Was die diesjährige Wintermode in Muffs anbetrifft, so ist besonders die große Mannigfaltigkeit hervorzuheben. Das mit Pelzwerk verbrämte Kostüm und der so ausgestattete Mantel haben Muffe ersinnen lassen, die sich ihnen völlig anpassen. Sie sind aus demselben Stoffe, wie das Kostüm oder der Mantel und mit demselben Pelzwerk verbrämt.

Nur immer korrekt.

Reporter: „4999 Augen hefteten sich mit Eifer auf den Redner." — Redakteur: „Warum denn gerade 4999 ?: Die runde Zahl wäre doch wohl besser." — Reporter: „Ja, ich hätte ja auch 5000 gesagt, aber mir fiel auf, daß ein Mann in der Menge einäugig war."

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Westentaschen-Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Imitationsleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenpressung, Rundecken. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Irgend zwei der folgenden prachtvollen Oelfarbendruck-Bilder, in der Größe 15¾x20½ Zoll, sorgfältigst verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.
Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo.
Muttergottes v. d. Immerwährenden Hilfe, nach dem Gnadenbild.
Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde.
Der heilige Schutzengel.

Retailpreis pro Stück 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder. Herz Jesu und Herz Mariä, jedes 15¾x20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrniertem biegsamem Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No. 8. Vade Mecum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierter Lederband mit Goldpressung. Rundecken, Rotgoldschnitt. Retailpreis $1.10.

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten. Starker Leinwandband mit Blind- und Goldpressung. Rundecken. Goldschnitt. Retailpreis 70 Cents.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents.

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- u. festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Sehkraft teilweise eingebüßt haben, ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir versenden gegen Einsendung des Extrabetrages von

nur $1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelsschlüssel des ehrw. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großem Druck. 544 Seiten. Wattierter Granitolband mit Goldpressung. Rundecken. Goldschnitt.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen, zu dem niedrigen Preise von

nur $1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15¾ x 20½ Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Retailpreis $3.50.

Solange der nur geringe Vorrat reicht, schicken wir portofrei das folgende schöne Hausbuch als Prämie für

nur $2.00.

Prämie No. 15. Kirchengeschichte. Für die katholische Familie bearbeitet von Dr. Hermann Rolfus. Mit 200 schönen Bildern. 1014 Seiten, in Leinwand gebunden. Retailpreis $3.00.

Bei Einsendung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere: **St. Peters Bote, Muenster, Sask.**